

Inklusion in der Schule

Das Wort Inklusion stammt aus dem Lateinischen, bedeutet Einschluss und ist zwar ein internationaler Begriff, dennoch gibt es große Verwirrung sogar unter vermeintlichen ExpertInnen. Daher sei einmal der Begriff erklärt und anhand der Entwicklung der Paradigmen in den letzten Jahrzehnten dargestellt.

Exklusion

Menschen mit Behinderung sind von der Teilhabe an gesellschaftlichen Regelsystemen ausgeschlossen, sie werden zu Hause oder in Anstalten weggeschlossen
Segregation

Fürsorgeansatz: Eigene, abgetrennte Institutionen, in denen Menschen mit Behinderung gefördert bzw. verwahrt werden, wie Heime und Anstalten. Menschen mit Behinderung gelten nach wie vor als „defizitär ausgestattet“, die Defizite sind durch Förderung soweit reduzierbar, dass sie an normale Lebensbedingungen herangeführt werden können.

Integration setzt vorausgegangene Ausgrenzung aus dem allgemeinen gesellschaftlichen Lebensraum voraus. Die Top-down-Praxis und Profizentrierung bei der Planung und Implementierung von Angeboten geht oft an den Interessen der Betroffenen vorbei. Selektion und Ausgrenzung: Differenzierung zwischen „integrationsfähigen“ und „integrationsunfähigen“ Personen (die es natürlich nicht gibt).

Inklusion:

Alle Menschen, mit und ohne Behinderung, haben das Recht auf eine volle Zugehörigkeit in unterschiedlichsten Gemeinschaften. Unterstützungsleistungen, die Menschen mit intellektueller Behinderung benötigen, sollen ihnen in ihrem eigenen Zuhause wie auch in den Gemeinschaften, wo sie leben, lernen, arbeiten und spielen, zusammen mit nicht behinderten Menschen angeboten werden.

(The Arc of New Jersey, 1995, Zusammenfassung: Caritas am Himmel)

Soweit, so gut. Österreich hat 2008 die UN-Konvention für Menschen mit Behinderung ratifiziert, erst jetzt, auch auf Druck der EU, beginnt man mit der Umsetzung. Dabei besteht natürlich die Ge-



Von Mag. pharm. Dr. Irene Promussas

fahr, dass vieles falsch angegangen wird bzw. Modelle unter dem noch immer nicht geläufigen Begriff Inklusion verkauft werden, die nichts damit zu tun haben.

Eltern von Kindern mit Behinderung sollten theoretisch bis jetzt die Wahl gehabt haben, ihr Kind in eine Sonderschule oder eine Integrationsklasse einschulen zu lassen. De facto gibt es diese Wahlfreiheit natürlich nicht. Diesen Missstand hat der Verein Lobby4kids – Kinderlobby erkannt und sich dessen Bekämpfung auf die Fahnen geschrieben. Jeder betroffene Elternteil weiß aus der Praxis, dass es aufgrund von Ressourcenmangel, Angst vor einem schwierigen Management oder einfach fehlendem (politischen) Willen zu einseitigen Beratungen - meist in Richtung Heilpädagogik, sprich Sonderschule - im Vorschulalter kommt. Allein die Tatsache, dass Assistenz bei medizinischen und pflegerischen Handgriffen noch immer nicht geregelt ist, beweist das. Der so genannte Freiwilligenparagraf bewirkt, dass Familien zu Bittstellern werden und von der Gnade der Betreuenden abhängig sind. Im Kindergarten und in den Nachmittagsbetreuungen und Horten sieht es nicht anders aus, erschwerend kommt dort hinzu, dass kein Rechtsanspruch auf diese Einrichtungen besteht. Das alles soll nun kein Angriff auf die Sonderschulen sein, viele Eltern waren froh, ihre Kinder in einer so genannten geschützten Umgebung zu wissen, in der

sie Unterricht, Betreuung und Therapien unter einem Dach bekamen. Sonderschulen waren wichtige Institutionen, deren speziell geschulte PädagogInnen auch weiterhin gefragt sein werden. Das Modell der Zukunft sind sie jedoch nicht.

Inklusion bedeutet also von Anfang an gemeinsam zu spielen, zu lernen und zu leben. Viele Menschen können sich noch nicht vorstellen, dass das wirklich funktionieren kann. Tatsächlich müssen wir einiges in unseren Köpfen ändern, damit wir diese Vision, die wichtig für die gesamte Gesellschaft ist, zulassen können. Ebenso muss die Ausbildung aller PädagogInnen und BetreuerInnen dahingehend erweitert werden. Inklusion bedeutet nicht, am Morgen bei der selben Tür hinein- und am Abend dort wieder hinauszugehen, dazwischen aber in einer Kleinst- oder Sonderklasse von engagiertem Personal, aber nicht zusammen mit Kindern ohne Behinderungen unterrichtet zu werden. Inklusion kostet viel Geld, das wir uns aber leisten müssen. Sonderschulen können sich öffnen und für alle Kinder zugänglich werden – die sogenannte umgekehrte Inklusion ist Teil des Plans. Assistenzen müssen individuell angepasst und zur Verfügung gestellt werden. Kinder mit Behinderungen sind oft nur Parameter dafür, was allen Kindern gut täte – warum nicht ein Auszeitraum, der nach Bedarf von allen genutzt werden kann? Nicht alle Kinder müssen dasselbe Leistungsziel erreichen, aber sie sollen es gemeinsam tun. Dass das geht, beweisen internationale Studien aus z. B. Kanada und Italien, die sogar schwerstbehinderten Kindern Profit von diesem Modell zuschreiben. Es gibt natürlich auch Studien, die sagen, dass für manche Kinder schon ein zweites im Raum eine Bedrängnis darstellt. Trotzdem: Es geht nicht darum, allen das gleiche Modell aufzuzwingen, sondern wir sind dafür verantwortlich, die Strukturen so zu verändern, dass jedes Kind darin seinen guten Platz findet. Und dann werden wir sehen, dass sich nicht nur eine ganze Klasse, sondern hoffentlich auch die ganze Gesellschaft in eine lebenswertere Richtung hin verändert.

Mag. pharm. Dr. Irene Promussas ist die Obfrau der Selbsthilfegruppe Lobby4Kids – Kinderlobby.

Informationen unter: www.lobby4kids.at